**Wie viel Ökonomisierung kann die Soziale Arbeit vertragen?**

Blog einmischen 2011

Autorin: Mechthild Seithe

*In der Migrantenberatungsstelle gibt es je fünf Termine für einen Klienten. Bis dahin soll das Ziel der Beratung erreicht sein: Der junge Migrant muss in einer der Weiterbildungs- bzw. Schulungsangebote untergekommen sein, die ihn bei dem Weg ins Arbeitsleben unterstützen sollen.*

*Die Mitarbeiter stöhnen angesichts dieser Einschränkung, wissen sie doch genau, dass so Soziale Arbeit nicht funktioniert. Viele der KlientInnen brauchen länger. Sie haben erst einmal ganz andere Probleme. Die MitarbeiterInnen versuchen deshalb, den einen oder anderen mit nur drei oder vier Stunden zu betreuen und sparen die fünfte und/oder vierte Stunde heimlich für die schweren Fälle auf. So können sie ihren Aufgaben wenigstens einigermaßen gerecht werden.*

*Der Arbeitgeber bekommt das mit und schließt daraus, dass also vier Stunden auch reichen. Es folgt eine entsprechende Dienstanweisung.*

*Die Mitarbeiter geraten weiter unter Druck. Die Arbeit wird zum Wettlauf mit der Zeit.*

*„So bleibt uns ja immer mehr die Luft weg", stöhnen die MitarbeiterInnen auf der Teamsitzung. „Das ist jetzt einfach zu viel Ökonomisierung! Die sollen sich mal wieder etwas zurücknehmen mit ihren Sparabsichten, sonst können wir bald gar nicht mehr…*

Genau wie diese Kolleginnen haben Sozialarbeitende oft das Gefühl, dass ihnen die Luft genommen wird durch die Ökonomisierung. Und sie fragen sich dann, wie viel Ökonomisierung die Soziale Arbeit eigentlich noch vertragen kann.

„Wie viel Markt und wie viel betriebswirtschaftliches Denken kann die die Sozialpädagogik vertragen, ohne sich der Originalität und Produktivität, ohne sich ihrer kommunikativ strukturierten und lebensweltlich situierten Institutionalisierungs- und Handlungsformen zu berauben" diese Frage stellte schon 2002 z.B. Galuske.

Ich werde im weiteren Verlauf dieses Beitrags versuchen, auf diese Frage eine Antwort zu geben und es wird sich dabei herausstellen, dass diese Frage falsch gestellt ist.

# Teil 1

**Wie sieht eigentlich grundsätzlich und auch heute konkret das Verhältnis zwischen Sozialer Arbeit und Ökonomie aus?**

Es kann der Feststellung nur zugestimmt werden, dass auch die Soziale Arbeit als gesellschaftliche Instanz nicht außerhalb ökonomischer Gesetze steht (darauf weisen z.B. Mühlum 2009 oder auch Albert 2008 immer wieder hin). Sie kostet Geld. Sie kann ihre Arbeit nicht für Luft und Liebe erledigen. Und natürlich muss sie mit dem ihr anvertrauten Geld der Steuerzahler verantwortungsbewusst umgehen.

Nun gab es auch lange vor der Ökonomisierung sehr wohl Bemühungen um einen verantwortlichen Umgang mit Ressourcen und Geld in der Sozialen Arbeit – entgegen anders lautender Vorwürfe. Buestrich und Wohlfahrt (2008, S. 1) weisen darauf hin, dass Soziale Arbeit sich nie außerhalb der Ökonomie gestellt habe, dass für sie auch lange vor der Ökonomisierungswelle z.B. die Begriffe "Effizienz" und "Effektivität", "Qualität" und "Wirkung" sehr wohl eine Rolle gespielt hätten." Daher", so die Autoren, sei die „über zehn Jahren geführte Debatte um die Notwendigkeit und Angemessenheit einer "Ökonomisierung des Sozialen" sowie ihre praktischen Auswirkungen von falschen Voraussetzungen ausgegangen, wenn sie meint, den Vorwurf erheben zu müssen, dass im Sozialbereich - anders als in der Wirtschaft, wo "Geld verdient" wird- , öffentliche Finanzmittel "verschwendet" würden.

## I. 1.Was aber ist Ökonomie? Und was bedeutet Ökonomisierung?

Das Wirtschaftssystem, also die Ökonomie einer Gesellschaft, ist die Gesamtheit aller Einrichtungen und Handlungen, die der Deckung des menschlichen Bedarfs dienen.

Zu den wirtschaftlichen Einrichtungen gehören Produktion, Unternehmen, private und öffentliche Haushalte, zu den Handlungen des Wirtschaftens gehören Herstellung, Verbrauch, Umlauf und Verteilung von Gütern. Ökonomie gibt es also unverzichtbar in allen Gesellschaften und in allen historischen Epochen.

Aber es gibt nicht die eine Ökonomie. Es gibt immer nur die konkrete Ökonomie, die an konkrete gesellschaftliche, historische und politische Verhältnisse gebunden ist.

So stellt z.B. Staub-Bernasconi zu Recht fest, dass nicht die Wirtschaft einer Gesellschaft als solche mit den Zielen und Inhalten der Sozialen

Arbeit unverträglich sei, dass es vielmehr auf die Frage ankomme: „Wie verträgt sich die Wahl der Wirtschaftsform mit der Befriedigung menschlicher Bedürfnisse und gesellschaftlicher Entwicklung?" (Staub-Bernasconi 2007, S. 476).

Ökonomie ist immer und natürlich auch hier und heute mit unterschiedlichen Interessen gesellschaftlicher Gruppen und deren unterschiedlicher Voraussetzungen hinsichtlich der Besitzverhältnisse verbunden.

Ein bestehendes Wirtschaftssystem wird von der herrschenden Ideologie und von denjenigen gestützt und abgesichert, die innerhalb der Gesellschaft die Macht haben. Die ökonomischen Verhältnisse sind also nicht als wertneutral zu sehen, sondern müssen von ihrer Interessenlage her begriffen werden.

Konkret haben wir es heute mit genau der Wirtschaftsform, der Ökonomie zu tun, die in unserer Gesellschaft herrscht. Die heutige Ökonomie, das Wirtschaftssystem der 2. Moderne ist die neoliberale Marktwirtschaft eines – wie Galuske es nennt – entfesselten Kapitalismus Galuske 2002). Sie hat sich nach dem Zusammenbruch des Sozialismus und im Kontext der Globalisierung in den westlichen Ländern dieser Welt etabliert und stellt alles unter die Maxime, dass das Wohlergehen der Menschen einzig davon abhänge, wie gut es der Wirtschaft geht. Sie ist vorrangig und alternativlos an Gewinnmaximierung interessiert und nicht an der Befriedigung menschlicher Bedürfnisse und gesellschaftlicher Entwicklung – es sei denn, diese fördern wiederum ihre eigenen Gewinninteressen. Und eine wesentliche Eigenschaft unserer heutigen Ökonomie ist es, ihre ökonomischen Gesetze innerhalb der Gesellschaft zu verabsolutieren und als über alle anderen Werte und Prinzipien herrschend zu etablieren. Den sich so ergebenden Vorgang nennt man Ökonomisierung.

Bei dem, was wir unter Ökonomisierung der Sozialen Arbeit verstehen, geht es also nicht um einen verantwortlichen Umgang mit Geld, oder darum, ob Sozialarbeitende mit Geld, Kosten umgehen können. Es geht vielmehr um den Versuch, die Gesetze der Ökonomie der Sozialen Arbeit überzustülpen und deren eigene fachliche Prinzipien hintenanzustellen.

Die Ökonomisierung ist dabei nur eine Seite der Neoliberalisierung der Gesellschaft. Sie geht Hand in Hand mit der neuen neoliberalen Ideologie und dem Konzept des „aktivierenden Staates", die seit einigen Jahrzehnten unsere westlichen Gesellschaften beherrsche.

Nun ist diese neoliberale Ausrichtung von Sozialpolitik kein Naturereignis, sondern ein Ergebnis der Kräfteverhältnisse in der westlichen Gesellschaft.

Über Deutschland hinaus vollzog seit den 80er, 90er Jahren in allen Ländern der OECD eine Vermarktlichung im Sozialbereich, „unterschiedlich

im Umfang aber unstrittig in der Richtung" (Galuske 2002, S. 316). Zugrunde liegen all diesen Neuerungen oder Reformen, wie sie im Modernisierungsverständnis genannt werden, politische Entscheidungen. Und die haben wiederum mit den konkreten Machtverhältnissen und mit der Machtakkumulation der Kräfte zu tun, die in dieser Gesellschaft über den Reichtum verfügen (als grober Anhaltspunkt: 10% der Menschen besitzen 70 % des Reichtums der Menschheit). Ihr Interesse ist der ungebremste und immer weiter voranschreitende Gewinn und damit die Unterwerfung aller Vorgänge und menschlichen Bereiche unter Gesetze, die diesen Gewinn sichern (z.B. Flexibilität, „höher, schneller, weiter", ständiges Wachstum etc.).

Die Marktwirtschaft des entfesselten Kapitalismus erhebt folgerichtig den Anspruch, alles und alle Bereiche der menschlichen Gesellschaft unter die Marktgesetze zu stellen und wie ein Marktgeschehen zu führen. Und das bezieht sich tatsächlich auf alle Bereiche der Gesellschaft einschließlich solcher Bereiche, die bisher – auch im Kapitalismus der 1. Moderne – einvernehmlich als nicht marktfähig und nicht marktförmig betrachtet und behandelt wurden, also auch die Bildung, das Gesundheitswesen, die Kultur und nicht zuletzt der soziale Bereich der Gesellschaft.

Alles wird instrumentalisiert und benutzt, um eine Gesellschaft herzustellen und aufrechtzuerhalten, in der nicht die Bedürfnisse von Menschen zählen, sondern die „alternativlosen" Erfordernisse des kapitalistischen Marktes. Menschen sind verpflichtet, ihren Teil eigenverantwortlich zur Durchsetzung wirtschaftlicher Interessen beizutragen. Sie sind nicht mehr die Souveräne der Gesellschaft, sondern die DienerInnen der Wirtschaft. Es geht nicht um Menschen mit Persönlichkeit und Würde, sondern allein nur noch um ihre Funktion und Nützlichkeit als Humankapital.

Die Umsetzung dieses Anspruchs ist das, was wir mit Ökonomisierungsprozess bezeichnen (vgl. z.B. Dahme, H.-J./Wohlfahrt, N. 2003). Und damit komme ich zur Ausgangsfrage zurück:

## I. 2.Wie viel Ökonomisierung kann die Soziale Arbeit vertragen?

Diese Frage klingtso, als ginge es um bei dieser Frage nur das richtige Maß an Ökonomisierung, als könne es ein Optimum geben oder auch eine Grenze, je nachdem wie viel Ökonomisierung wir uns zumuten oder uns zugemutet wird.

Aber es handelt sich hier gar nicht um ein quantitatives sondern um ein qualitatives Problem. Es geht gar nicht um das Maß an Ökonomisierung, sondern vielmehr um die Qualität des Verhältnisses zwischen Ökonomie und Soziale Arbeit.

Dieses Verhältnis wird heute auch innerhalb unserer Profession keineswegs von allen gleich gesehen. Etwas vereinfacht dargestellt gibt es zurzeit drei unterschiedliche Positionen oder Sichtweisen des in neoliberalen Zeiten bestehenden Verhältnisses von Ökonomie und Sozialer Arbeit, die hier kurz benannt werden sollen:

Sicht I:
Ökonomie soll die Soziale Arbeit unterstützen.
Einige Befürworter des New Public Managements in den 90ern gingen davon aus, dass die Ökonomie sich in den Dienst der Sozialen Arbeit stellen könnte.
Klar war dabei für sie, dass es sich nur um organisatorische Hilfestellungen handeln dürfte, die nichts zu tun haben würden mit den eigentlichen Fragen und Inhalten der Sozialen Arbeit.
Ökonomie, so könnte man diese Haltung auf den Punkt bringen, müsste gegenüber der Sozialen Arbeit eine dienende Rolle übernehmen.
Gegen eine Unterstützung der Sozialen Arbeit durch die Disziplin Ökonomie und z.B. die Organisationswissenschaft wäre auch heute nichts zu sagen. Es geht schließlich nicht darum, dass sich Soziale Arbeit z.B. technischer Unterstützung, Strukturierungshilfen oder vertretbaren Rationalisierungen verschließen müsste.
Dort aber, wo sie mit ihrer Logik und ihren Zielvorstellungen die Kernidentität sozialer Arbeit zu verändern droht, ist sie nicht mehr dienlich sondern kontraproduktiv.

Sicht II:

Zwei unterschiedliche aber gleichberechtigte Instanzen handeln miteinander Kompromisse aus und müssen sich entgegen kommen.

Hier wird davon ausgegangen, dass Ökonomie und Soziale Arbeit zwei gesellschaftliche Instanzen sind, die zwar unterschiedlichen Logiken folgen, die sich aber miteinander ins Benehmen setzen und Kompromisse aushandeln können und wollen. Hier besteht die Hoffnung auf so etwas wie die Bereitschaft der Ökonomie, sich moralisch zu verhalten – als Gegenleistung für die Bereitschaft der Sozialen Arbeit, sich auf die Ökonomie einzulassen.
So hält es z.B. Staub-Bernasconi z.B. für möglich, dass sich „die Idee der Sozialverträglichkeit der Wirtschaft verbreitet und teilweise durchsetzt", wenn z.B. Wirtschaftsführer mit Informationen über die soziale Situation der Bevölkerung und der Adressat(innen) der Sozialen Arbeit konfrontiert werden (2007, S. 498).
Hier schimmert die Idee vom „guten Kapitalisten" durch. Den mag es ja vielleicht geben, aber auch er kann und wird deshalb nicht die ökonomischen Gesetze des Kapitalismus verändern.
Verkannt wird hier, dass hinter der herrschenden Ökonomie und ihrer offiziellen neoliberalen und neosozialen Politik und Ideologie Kräfte, Interessen und Machtverhältnisse stehen.
Deren Marktlogik ist aber aus sich heraus alles andere als sozial und

konnte und kann einzig durch die Menschen und ihren Druck zu sozialen Veränderungen und Zugeständnissen gezwungen werden.

Sicht III:
Die Ökonomie der 2. Moderne dominiert die Soziale Arbeit, sie „ökonomisiert" sie und alle anderen Bereiche der Gesellschaft.

Ökonomie im neoliberalen Verständnis von Gesellschaft, Wirtschaft und Politik hat den Anspruch, alles, auch und vielleicht gerade die Soziale Arbeit unter ihren Gesetzen und Regeln neu zu gestalten. Es wird von vielen Akteuren versucht, Soziale Arbeit so zu zurechtzubiegen, dass sie ökonomisch anschlussfähig ist. Diese Zurichtung auf ökonomische Kriterien kann man als Technisierung bezeichnen, nämlich das Bestreben, Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit aus der Sicht der Ökonomie systematisch zu rekonstruieren, zu bewerten und zu gestalten.

Dass die Profession diesen Prozess zum großen Teil selber mitmacht, ändert nichts daran, dass hier die Soziale Arbeit nach dem Willen und dem Muster der Ökonomie umgestaltet werden soll und auch wird.

# Teil 2:

**Wie verlief der Prozess der Ökonomisierung der Sozialen Arbeit und wie wurde er in der Profession wahrgenommen?**

### 1.Was war der Sinn und Zweck der Ökonomisierung der Sozialen Arbeit aus Sicht der Sozial- und Wirtschaftspolitik?

Anlass und Ausgangspunkt für dieses „Umdenken" im sozialen Bereich waren zum einen die steigenden Kosten. Der Sozialstaat geriet aufgrund der steigenden Sozialausgaben zunehmend in die Kritik: Die steigenden Kosten der sozialen Sicherung wurden als bedrohliche Entwicklung für die Gesellschaft angesehen. Der Sozialstaat galt als unbezahlbar. Er galt als überholt und als Fessel einer freien ökonomischen Entwicklung des Marktes (vgl. Galuske 2002, S. 193ff). Der Sozialstaat schien als Medium der Modernisierung nicht mehr geeignet. Die neoliberale Kritik machte und macht den bisherigen Sozialstaat zum Schuldigen an der sozialen und ökonomischen Situation Ende des alten und Anfang des neuen Jahrhunderts: So lautet z. B. einer der Vorwürfe, im Sozialstaat würde die Höhe der Leistungen im Falle von Arbeitslosigkeit die Motivation der Menschen untergraben, sich unter allen Umständen dem Arbeitsmarkt zur Verfügung zu stellen. Der Sozialstaat verhindere den unternehmerischen Menschen.

Die neue neoliberale Sozialpolitik verstand und versteht sich als selbstkritische Korrektur einer im Nachhinein als fehlerhaft und verschwenderisch beurteilten Sozialpolitik des Sozialstaates (vgl. Dahme 2008, S. 47). Dem neuen „Steuerungsstaat" aber, wie Oelkers ihn bezeichnet, wird dagegen die „Fähigkeit zugesprochen, er könne auf die

sich wandelnden Lebensentwürfe angemessen reagieren" (Oelkers 2009, S. 72).

Von der behaupteten wohlfahrtsstaatlichen Entmündigung der KlientInnen wird jetzt, so wird verkündet, Abschied genommen mit einem neuen Rechte- und Pflichtenkatalog. Entwickelt wurde der neue, durch neoliberale Vorstellungen geprägte „aktivierende Staat", der sich als Antwort versteht „auf die Mängel des etablierten Sozialstaates, der zu teuer, zu ineffektiv und letztlich schädlich ist, weil er den Selbstbehauptungswillen und die Kreativität der Menschen schwächt" (Galuske 2006, S. 8).

Auf einmal sind die Menschen ganz allein selber verantwortlich für ihr Schicksal, für ihr Wohlergehen, für die Frage, ob sie Arbeit haben oder nicht. Es gibt keine soziale Benachteiligung mehr, sondern nur noch Menschen, die sich eben nicht genug angestrengt haben. Und deshalb kann man jetzt auch davon sprechen, die Gesellschaft brauche „mehr Mut zur Ungleichheit!" Denn Ungleichheit ist neuerdings akzeptabel, ist hinzunehmen, ja sogar notwendig für den Fortschritt. Von Chancengleichheit, von Verteilungsgerechtigkeit gesellschaftlicher Güter und Teilhabe und von Rechten ist nicht mehr die Rede.

**2.Mit der Kritik des Sozialstaates kam es folgerichtig auch zur Kritik der geltenden und im Sozialstaat praktizierten Sozialen Arbeit.**

Der Sozialen Arbeit wurde jetzt „ineffektive wohltätige Gefühlsduselei" vorgeworfen, die eine Wohlfahrtsabhängigkeit nach sich ziehe (vgl. Böhnisch et al. 2005, S. 118f). Die bisher im Sozialstaat zumindest in Grenzen anerkannte Profession Soziale Arbeit wurde nun zunehmend skeptisch betrachtet.

Soziale Arbeit erzeugte aus Sicht der herrschenden Politik und Wirtschaft zu viele Kosten. Die Ökonomisierung der Sozialen Arbeit versprach, die Kosten der Sozialen Arbeit zu senken, weiteres Ansteigen bremsen zu können und die Soziale Arbeit von außen durchschaubar und kontrollierbar zu machen.

Mit der Sozialstaatskritik wurde und wird bis heute ein Bild der Sozialen Arbeit in die Öffentlichkeit hinaus posaunt, das vielleicht der Sozialen Arbeit in den 50er Jahren gerecht wurde, aber auf eine Soziale Arbeit, die sich im Rahmen der 2. Moderne selber entscheidend reformiert und als lebensweltlich orientierte Profession selber längst Konzepte entwickelt hatte, die eine verstärkte Subjektorientierung, die die Aufwertung und den Respekt ihrer Klientel gegenüber, zu einem ihrer zentralen Handlungsorientierungen erklärte, überhaupt nicht mehr passte.
Die Umsetzung der Lebensweltorientierung in der Praxis vollzog sich allerdings nicht schnell und umfassend genug. Einer durchgreifenden

inneren Reform der Sozialen Arbeit im Sinne der Lebensweltorientierung kam die Ökonomisierung zuvor. Und die

neoliberale aktivierende Soziale Arbeit greift die Ziele und Begriffe der Lebensweltorientierung auf und versucht den Eindruck zu erwecken, sie käme, um die Soziale Arbeit zu retten und ihr endlich zu ermöglichen, ihre eigenen Ziele umzusetzen.

## 3.Wie war die Haltung der Profession zu Beginn der Ökonomisierung?

Es wäre falsch, davon auszugehen, dass die Profession als Ganze von der Ökonomisierung gegen ihren Willen überrumpelt und unterdrückt wurde. Viele Türen standen offen.

- Ein Teil der Profession nahm die Ökonomisierung zunächst nicht wirklich ernst bzw. durchschaute nicht ihre Ansprüche auf Dominanz.
- So mancher hoffte zwar, dass durch diese neue ökonomische Bewegung ein wenig mehr Struktur in die Soziale Arbeit gebracht werden könnte, ging aber davon aus, dass die eigentlichen Themen und Anliegen dadurch in keiner Weise berührt würden.
  Der 11. Jugendbericht z.B. mahnt, dass die Ökonomisierung nicht ablenken dürfte, von den eigentlichen wichtigen fachlichen Themen…
- Gleichzeitig aber bestand für viele Vertreter unserer Profession eine große Attraktivität in der Implementierung der Ökonomisierung. Sie begrüßten die Ökonomisierung ausdrücklich. Sie versprachen sich die Lösung mancher Problematik im Kontext von Hierarchie und Bürokratisierung, erhofften sich z.B. durch den Dienstleistungsgedanken eine stärkere Bürgerbeteiligung und Partizipation in der Sozialen Arbeit, sahen in dem Zwang zu Strukturierung und zur Definition von Zielen und Prozessen Entwicklungschancen für die Soziale Arbeit.

Dabei erschien vielen vor allem die Verbetriebswirtschaftlichung der Sozialen Arbeit als Chance. Für viele war gerade sie ein Weg, endlich aus der alten Anerkennungsfalle herauszukommen. Es kann vermutet werden, dass eine Technisierung den Akteuren das Gefühl gibt, den Anforderungen der Ökonomisierung gerecht werden zu können und dadurch endlich auch Anerkennung zu finden.

Grundsätzlich ist nicht allein die Soziale Arbeit betroffen. Die Vermarktlichung treibt längst im Pflegewesen, im Gesundheitswesen, in der Bildung und in vielen anderen Bereichen ihr Unwesen und diesen Bereichen ihre Menschlichkeit aus.
Aber das geringe Selbstbewusstsein der Profession Soziale Arbeit und ihrer Akteure machte es vermutlich besonders leicht, sich die Definitionsmacht innerhalb der Profession anzueignen und wie ein

Besatzer Wege und Ziele von außen zu bestimmen und die Autonomie der Profession selber immer mehr zu beschneiden.

## 4.Wie steht die Profession heute zum Prozess der Ökonomisierung?

Auch heute befindet sich unserer Profession weder in der Wissenschaft noch in der Praxis im Aufruhr. Die Adaptation ging fast lautlos ins Land. Widerstand formiert sich nur wenig und erreicht längst nicht die Mehrheit.

Träger

Heute sind die freien Träger -ob sie es wollen oder nicht -dazu gezwungen, sich wie Wirtschaftsunternehmen zu verhalten, alle Facetten der Ökonomisierung zu bedienen und im Zweifel die Effizienz über die Fachlichkeit und Ethik zu stellen. Was nicht heißt, dass nicht auch hier Widerstandspotential liegen könnte.

WissenschaftlerInnen

Es gibt eine ganze Reihe kritischer WissenschaftlerInnen.
Aber die meisten versuchen, die Ökonomisierung in ihre Konzepte zu integrieren und weisen deren Kompatibilität zur lebensweltorientierten Sozialen Arbeit nach.

Viele versuchen, sich auf die Ökonomisierung einzulassen, in der Hoffnung, diese dann mit ihren eigenen, fachlichen Instrumenten „schlagen zu können".

PraktikerInnen

In der Praxis finden sich verschiedene Strömungen und Haltungen:

**Gewöhnung** an diese und Wohlwollen für die sehr viel einfacher zu handhabende, wenig Engagement für den Klienten fordernde Soziale Arbeit zeigt sich bei einer ganzen Reihe von KollegInnen. Heute fühlen sich Sozialarbeitende durchaus im Rahmen der neosozial gewendeten ökonomisierten Sozialarbeit pudelwohl**,** weil sie endlich das anstrengende und lästige spezifische offene Strukturmuster der Sozialen Arbeit (Thiersch) mit Allzuständigkeit, Methodenoffenheit, Entscheidungsverantwortung und Parteilichkeit hinter sich lassen konnten und in klaren vorgegebenen Strukturen arbeiten dürfen. Es gibt viele, die den neuen professionellen Habitus in sich aufgenommen haben und sich darin wohl fühlen.
Tatsächlich gibt es in der Praxis der Sozialen Arbeit so etwas wie einen vorauseilenden Gehorsamund eine Erfüllung der neoliberalen Forderungen bevor sie von außen formuliert werden. Die Veränderung in den Köpfen hat weitgehend stattgefunden und findet immer weiter statt.

Ein anderer Teil der PraktikerInnen fühlt sich zwar nicht wohl, **leidet unter Stress und unter den Widersprüchen** zwischen möglicher Praxis und ethischem wie fachlichem Anspruch an die eigenen Arbeit, **aber er passt sich an**, um sich nicht zu gefährden und weil er sich ohnmächtig fühlt und hilflos wähnt.

Es gibt aber auch gar nicht wenige PraktikerInnen, die sehr wohl die Probleme wahrnehmen und die daraus folgenden Gefahren, die versuchen zu tricksen und die Ökonomisierung mit ihren eigenen Mitteln zu schlagen. Sie versuchen quasi, **die Unterwanderung wieder zu unterwandern.** Diese Tendenz findet sich auch in der Wissenschaft.

Andere sehen die ebenso Gefahren der Ökonomisierung, meinen aber mit der aushandeln zu können, wie Soziale Arbeit letztlich aussehen kann. Sie **erwarten von der Ökonomie entsprechende moralische Zugeständnisse**, wenn sie selber bereit sind, den ökonomischen Interessen nachzukommen.

Problematisch an den zuletzt genannten, kritischen aber sozusagen subversiven Haltungen und Praktiken sind folgende Aspekte:

- Fehleinschätzung der Absichten und der Rolle der Ökonomisierung
- Fehleinschätzung der Stärke der eigenen Profession
- Vermeidung von Konflikten um die schlafenden Hunde nicht zu wecken – aber sie schlafen durchaus nicht

# Teil 3

**Was bedeutet die Ökonomisierung der Sozialen Arbeit?**
**Sind die Veränderungen von peripherer Bedeutung oder treffen Sie die Soziale Arbeit in ihrem Kern?**

## 1.Strukturveränderungen

Um noch deutlicher zu machen, dass die Ökonomie die Soziale Arbeit nach ihrem Willen und ihren Vorstellungen verändert und neu gestaltet, werfe ich nun einen Blick auf die verschiedenen strukturellen Veränderungen, die inzwischen in der Sozialen Arbeit Alltag und scheinbar unausweichlich geworden sind.

<u>Vermarktlichung der Sozialen Arbeit - Veränderung der Außenstruktur der Sozialen Arbeit</u>

- *Neue Steuerung und Kontraktmanagement*:
  Verhandlungen zwischen Unternehmen und Outputorientierte Finanzierung

- Privatisierung und Deregulierung:
  Gemeinnützige Träger sind den Gewinnorientierten Trägern gleichgestellt. Der Staat beschränkt sich in seiner Rolle auf die Aushandlung knapper Budgets und auf Kontrolle.
- *Dienstleistungs- und Kundenvorstellung in der Sozialen Arbeit*:
  Klienten mit „mangelnder Kundensouveränität" werden von den Leistungen ausgeschlossen.

<u>Verbetriebswirtschaftlichung der Sozialen Arbeit - Veränderung der Binnenstruktur der Sozialen Arbeit</u>

- *Logik der Betriebswirtschaft setzt sich durch*:
  Sozialen Arbeit gibt ihre eigene Sprache und Logik zugunsten des Betriebswirtschaftlichen Denkens zunehmend auf.
- *Annahme der Messbarkeit der Qualität Sozialer Arbeit*:
  Was nicht messbar ist, wird nicht finanziert.
- *Wirkungs- und Output Orientierung*:
  Finanziert wird nur, wenn Erfolge nachweisbar sind. Was als Erfolg gilt, wird nicht fachlich sondern aus betriebswirtschaftlicher Logik abgeleitet.
- *Betriebswirtschaftliches (Un-) Verständnis von sozialen Strukturen*:
  Ganzheitliche Sicht, Soziale Prozesse, Kommunikation und Beziehungen sind der Betriebswirtschaft fremd und gehen deshalb in den üblichen Produktbeschreibungen und Produktmerkmalen aber auch im Denken der PraktikerInnen allmählich verloren.

<u>Industrielle Produktion Sozialer Arbeit</u>

- *Soziale Arbeit wird als technischer Prozesse angesehen*:
  Soziale Prozesse werden als mechanisch und steuerbar betrachtet. Tatsächlich aber können menschliche Kommunikation und Interaktion, Lern- und Erfahrungsprozesse nur systemisch und als nur begrenzt steuer- und planbar begriffen werden. Damit sind die elementaren Aspekte der Sozialen Arbeit außerhalb der Betrachtung.
- *Senkung der Produktionskosten durch Standardisierung*:
  Standardisierung, Vereinfachung, Pauschalisierung und Checklistenpraxis deprofessionalisiert die Soziale Arbeit, macht ihre wissenschaftliche Grundlage für praktisches Handeln überflüssig und übrig bleibt nur „Fast Food Soziale Arbeit".

Tatsächlich treffen diese strukturellen Veränderungen den Kern der Profession Soziale Arbeit und sie entfernen diese immer mehr von dem, was sie fachlich und ethisch sein will.
Um das zu belegen und zu konkretisieren, sollen im Folgenden zentrale Folgeerscheinung benannt und bewertet werden.

## 2.Nach gut 20 Jahren Ökonomisierung kann man fragen, wie es mit dem „Erfolg" dieses „gesellschaftlichen Experimentes" aussieht

Hat das New Public Management die Erwartungen erfüllen können, die die neoliberale Politik in diese Implementierung gesetzt hat?

- Die Kosten konnten nicht wirklich gesenkt werden. (Man wird es weiter versuchen. Man kommt gar nicht auf die Idee, dass das auch etwas zu tun haben könnte mit steigenden Problemen – die man selber erzeugt z.B. mit der Armenpolitik.)
- Aber ideologisch hat das New Public Management voll durchgeschlagen. Die SozialarbeiterInnen haben die Effizienzschere im Kopf und der neue professionelle Habitus scheint sich fast ganz und gar durchgesetzt zu haben.

## I. 3.Folgen der Ökonomisierung für die Fachlichkeit und Qualität der Sozialen Arbeit:

Wichtiger erscheint die Frage: Hat das New Public Management der Profession Soziale Arbeit genutzt oder geschadet und wenn ja: wo und wodurch?
Welches sind die direkten Folgen der Ökonomisierung der Sozialen Arbeit: Wo hat sie sich verändert und sind diese Veränderungen wirklich zentral?

<u>Verstärkte Belastung der Sozialarbeitenden</u>
Folgende Belastungsfaktoren sind zu verzeichnen:

- Prekarisierung der Arbeitsbedingungen,
- Zunahme der Belastungen im Arbeitsprozess,
- Belastung durch die Erschwerung der Arbeitsbedingungen,
- Gefühle von Ohnmacht,
- Pflicht, den Erfolg der eigenen Arbeit immer und direkt nachweisen zu müssen,
- Angst vor dem Arbeitsplatzverlust,
- Konkurrenzverhältnis zu den BerufskollegInnen,
- Konkurrenz zu Leuten im eigenen Arbeitsfeld, die nicht ausgebildet sind.

Diese Belastungen führen bei vielen KollegInnen derzeit zu Burnout, Ausstiegsüberlegungen und zu anderen destruktive Bewältigungsstrategien
(neue AOK Studie weist nach: Burnout ist bei SozialpädagogInnen und SozialarbeiterInnen am höchsten).

<u>Entwertung des „Produktes" der Sozialen Arbeit und seines „Herstellungsprozesses"</u>

Die Qualität dessen, was Soziale Arbeit leistet und erreicht wird- allen Qualitätsmanagementbemühungen zum Hohn – immer schlechter. Aber sie wird so akzeptiert und als hinreichend dargestellt.

- Soziale Arbeit wird zum Billigprodukt, was eigentlich nötig ist, wird als Luxus abgetan: „Ein bisschen Soziale Arbeit ist besser als gar nichts."
- Es gibt eine Tendenz zum Verzicht auf professionelle Arbeit. Auf Professionalität wird in vielen Bereichen immer weniger Wert gelegt. Zunehmend werden Nicht-Professionellen in der Sozialen Arbeit beschäftigt Es herrscht die Einstellung: „Soziale Arbeit kann eigentlich jeder", dafür müsste man nicht ausgebildet sein.
- Wir haben es mit einer zunehmenden Standardisierung der Sozialen Arbeit zu tun. Man versucht, „Herstellungsprozesses des Produktes" wie mit einer Ware immer mehr zu rationalisieren: „schneller, möglichst schematisch, billiger".
- Es gibt einen zunehmenden Verzicht auf eine fachlich-theoretische Herleitung von Praxis, das bedeutet:
    - Best Praxis anstelle von fachlicher Reflexion,
    - Evidenzbasierte Soziale Arbeit an Stelle von Theorie,
    - Handbücher anstelle von Professionalität,
    - Checklisten und Software anstelle des eigenen Nachdenkens.

<u>Deprofessionalisierung der sozialpädagogischen Prozesse</u>

- Sehr problematisch ist der Verlust von Kontinuität: Durch verkürzte Planungs- und Finanzierungshorizonte und z.B. die befristete Beschäftigung ist die notwendige Kontinuität infrage gestellt. Die Folgen sind: kein Beziehungsaufbau, abgebrochene Lernprozesse, Vertrauen wird verspielt, Ergebnisse werden verschenkt …
- Reduzierte Personalschlüssel beschneiden die Beziehungsarbeit und für wirklich pädagogische Arbeit reicht die Zeit nicht.
- Die Verknappung von Zeit schränkt die Möglichkeiten sozialpädagogischer Arbeit ein und reduziert Soziale Arbeit immer mehr auf Verwaltungs-, Aufsichts- und Organisationsaufgaben. Prozesse bleiben oberflächlich und eher wirkungslos. Soziale Arbeit büßt ihre Nachhaltigkeit ein, ihre Planungshorizonte werden enger, Langfristige Entwicklungsperspektiven geraten aus dem Blick.
- Ganzheitliche Arbeit wird schwieriger.
- Es werden solche Methoden vorgezogen und favorisiert, die zeitlich kalkulierbar sind. Lieblingsmethode" des neosozialen Konzeptes ist das Case Management, während nicht so stark strukturierte und kontrollierbare Methoden (z.B. der Beratung) eher gemieden werden.

<u>Öffentliche Soziale Arbeit wird zur Erfüllungsgehilfin der Ökonomisierung</u>

Der Allgemeine Sozial Dienst leistet immer weniger sozialpädagogische Arbeit, er beschränkt sich weitgehend auf Verwaltung, Management und Krisenintervention.

Damit entsteht ein starkes Machtgefälle zwischen dem Erbringer der Leistung und der öffentlichen Jugendhilfe.
Immer öfter kommt es vor, dass sich die Entscheidungen des ASD nicht fachlich ausrichten, sondern am Budget orientieren müssen. Der Effizienzauftrag dominiert die fachlichen Entscheidungen. Das führt zum Vorzug kostengünstiger, begrenzter Hilfen und zu Entscheidungsstrategien für Maßnahmen nach dem Motto: „leichte vor schweren, kurzfristige vor langfristigen und billige vor teuren Hilfen"

Messmer spricht hier von „Treppenstrategie" (Messmer, H. 2007).

Die Folgen sind: verstärkte Ausbildung von „Jugendhilfekarrieren" sowie Fehlentscheidungen und das Verweigern gesetzlicher Ansprüche mit dem schlichten

Argument: „nicht machbar, da nicht finanzierbar". Das wiederum führt aus Angst vor Folgekosten zur Unterschätzung der Problemlagen und das Risiko der Kindeswohlgefährdung steigt.

Abwendung von der Zielgruppe der Sozialbenachteiligten

Eine Unterstützung für ineffiziente KlientInnen ist kaum noch möglich. Soziale Arbeit muss sich rechnen, denn aus ökonomischer Sicht sind nur da Investitionen sinnvoll, wo es lohnt. Und selbstbewusste, aktive, mitmachbereite KlientInnen versprechen natürlich auch bessere Erfolge (vgl. z.B. Dahme, H.-J./Wohlfahrt, N. 2005).

Das hat zur Folge, dass es Einschränkung und Kürzungen bei Angeboten für ineffiziente KlientInnen gibt sowie Ausgrenzung von „ineffizienten KlientInnen".

Schon aus „Selbstschutz" versuchen sich Einrichtungen vor ineffizienten KlientInnen zu verschließen. Die könnten ihr Unternehmen gefährden. Aus diesem Grund ist heute in der Sozialen Arbeit auch eine verstärkte Motivierungsarbeit nicht mehr erwünscht, denn Motivierung braucht Zeit und Kontinuität.

So geht die für die Soziale Arbeit konstitutive Parteilichkeit für sozial benachteiligte Menschen verloren. Es entsteht eine Zwei-Klassen-Soziale-Arbeit und man könnte sich fragen, ob eine solche Stigmatisierung zu unwerten Menschen nicht ein Zeichen für den „ganz gewöhnlichen Faschismus" in unserer Gesellschaft ist.

## 4.Folgen der Ökonomisierung für die Denkweise der praktizierenden Sozialarbeitenden

Nicht nur die Praxis und das Handeln der Sozialarbeitenden ist von der Ökonomisierung geprägt. In den Köpfen unserer PraktikerInnen haben sich das Gedankengut und die Denkweise der Betriebswirtschaft bereits festgesetzt.

- Die betriebswirtschaftliche Sprache und Logik beherrscht auch die Köpfe.
- Qualifizierte Soziale Arbeit wird von den Fachkräften selber als Luxus abgetan
- Die Ökonomisierung und ihre Folgen werden als selbstverständlich, als unvermeidbar, normal und natürlich erlebt und akzeptiert.
- Man findet nichts dabei, die fachliche Verantwortung in die Hände der Politik und Verwaltung abzugeben.
- Und auch eine Abwertung der eigenen KlientInnen hat bereits Einzug in das Denken und Fühlen so mancher PraktikerInnen gefunden.

Zusammengefasst lässt sich feststellen:
Die Veränderungen durch die Ökonomisierung wirken auf den Prozess der Erbringung sozialer Dienstleistungen, auf die Definition der Aufgaben und der Zielgruppen Sozialer Arbeit. Und nicht zuletzt verändern sie die Binnenstruktur, also z.B. die Organisation, die Sprache, die Bedeutung bestimmter Bezugswissenschaften, die intentionale Ausrichtung und die Methoden der Sozialen Arbeit.

Soziale Arbeit als in diesem Sinne ökonomisierte Soziale Arbeit ist damit nicht mehr in der Lage ist, ihre Ziele, Wege und Zielgruppen selber zu bestimmen. Die Veränderungen und Herausforderungen der neoliberalen Politik und der Ökonomisierung führen zu einer Abwendung der Sozialen Arbeit von ihren fachlichen und ethischen Grundsätzen.

## 5.Wie werden wir die Ökonomisierung wieder los?

Aus der oben gewonnenen Erkenntnis ergeben sich entscheidende Schlussfolgerungen für die Frage, was zu tun ist und zu tun bleibt:

Es geht nicht bzw. kann nicht um mehr oder weniger Ökonomisierung gehen, sondern darum, dass die Ökonomisierung mit ihrem Dominanzanspruch und der Überstülpung ihrer Logik, ihres Denkens und ihrer Interessen die Soziale Arbeit sich selber entfremdet. Unter solchen Bedingungen macht es keinen Sinn, die Ökonomisierung subversiv austricksen zu wollen. Hier zieht man als Soziale Arbeit unweigerlich den Kürzeren.

Will man etwas Entscheidendes ändern, so kann eine erfolgversprechende

und angemessene Positionierung zur Ökonomisierung und ihren Folgen in Theorie und Praxis nur eine sein, die nicht auf ein bisschen weniger Ökonomisierung aus ist, sondern die an der dominierenden Rolle der Ökonomie im Sinne einer Überformung der Sozialen Arbeit durch Vermarktlichung und Verbetriebswirtschaftlichung grundsätzliche Kritik übt, die auf der Autonomie der eigenen Fachlichkeit besteht und konkrete Forderungen für Veränderungen stellt.

Auf dieser Basis müsste unsere Profession z.B. folgende Schritte des „Widerstandes" und der politischen Einmischung zu leisten:

- offensive Auseinandersetzung mit den VertreterInnen der neoliberal gewendeten Sozialen Arbeit in den eigenen Reihen,
- offensive Auseinandersetzung mit Verwaltungen, Trägern und Kommunalpolitik,
- Aufklären der Öffentlichkeit über die Bedeutung und die Möglichkeiten Sozialer Arbeit, über die Gefährdung der Sozialen Arbeit unter den gegebenen Bedingungen und generell über das „neoliberale Projekt" und seine Folgen für die Gesellschaft,
- Einmischen in die Politik . Damit ist hier nicht an Parteipolitik gedacht, - viele denken bei dem Wort Politik immer nur an Parteien - vielmehr an außerparlamentarische Politik,
- Stellen von berufspolitischen und sozialpolitischen Forderungen.

Solche Aktionen und Auseinandersetzungen kann man allerdings nicht individuell durchstehen. Es wäre deshalb notwendig, dass sich kritische Sozialarbeitende miteinander vernetzen, sich organisieren, um so gemeinsam Forderungen zu stellen und Widerstand zu leisten. Es geht um jede Form fachlicher, fachpolitischer und politischer Kommunikation und Organisation auf privater, also vom Anstellungsträger unabhängiger Basis.

Und nicht zuletzt geht es auch um die konsequente, selbstbewusste und selbstkritische Weiterentwicklung der eigenen Profession im Sinne einer konzeptionellen Wiederbelegung von Parteilichkeit und Subjektorientierung. Dazu gehört z.B. die Entwicklung einer eigenen sozialpädagogischen Wirkungsforschung, eine fachliche und ethische Auseinandersetzung mit dem eigenen Gesellschaftsbild und der Sozialen Frage, die Distanzierung von einer Sozialpolitik, die dem Einzelnen die Verantwortung und Schuld für Problemlagen zuweist, die die herrschenden politischen Kräfte unserer Gesellschaft selber den Betroffenen zugemutet haben.

Wenn wir der Ökonomisierung offensiv und ohne Verharmlosung und Beschönigung begegnen, wenn es viele von uns tun und wenn sie es zusammentun, dann, glaube ich, könnten wir durchaus etwas erreichen im Kampf gegen die Instrumentalisierung und Vermarktlichung unserer Profession.

**Literatur:**

Albert, M. (2008): Hier das Geld – und dort die Liebe? Soziale Arbeit und Ökonomie – (De-) Professionalisierungstendenzen zwischen Armutsbekämpfung und „freiem" Markt. In: Sozialmagazin 78/2008, S. 37ff

Böhnisch, L./Schröer, W./Thiersch, H. (2005): Sozialpädagogisches Denken. Wege zu einer Neubestimmung. Weinheim 2005

Buestrich, M./Wohlfahrt, N. (2008): Alles beim Alten? Entwicklungen der Arbeits- und Beschäftigungsbedingungen in der Sozialen Arbeit. In: Sozial Extra Heft 1-2 2008, S. 47ff

Dahme, H.-J./Wohlfahrt, N. (2008): Der Effizienzstaat: die Neuausrichtung des Sozialstaates durch Aktivierungs- und soziale Investitionspolitik. In: Bütow, B./Chassé, K.-A. /Hirt, R. (Hrsg.): Soziale Arbeit nach dem Sozialpädagogischen Jahrhundert. Positionsbestimmungen Sozialer Arbeit im Post-Wohlfahrtsstaat. Opladen 2008

Dahme, H.-J./Wohlfahrt, N. (2003): Die verborgene Seite des aktivierenden Staats. In: Sozial-Extra, 27. Jahrgang, H. 8/9 2003, S 17ff

Dahme, H.-J./Wohlfahrt, N. (2005): Sozialinvestitionen. Zur Selektivität der neuen Sozialpolitik und den Folgen für die Soziale Arbeit. In: Dahme, H.-J./Wohlfahrt, N. (Hrsg.): Aktivierende Sozialarbeit. Theorie – Handlungsfelder – Praxis. Hohengehren 2005, S. 6ff

Galuske, M. (2002): Flexible Sozialpädagogik. Elemente einer Theorie Sozialer Arbeit in der modernen Arbeitsgesellschaft. Weinheim 2002

Galuske, M./Thole, W. (Hrsg.) (2006): Vom Fall zum Management. Neue Methoden der Sozialen Arbeit. Wiesbaden 2006

Messmer, H. (2007): Jugendhilfe zwischen Qualität und Kosteneffizienz. Wiesbaden 2007

Mühlum, A. (2009): Strategien jenseits von Fürsorge und Markt. In: Sozialmagazin 1/2009, S. 10ff

Oelkers, N. (2009): Die Umverteilung von Verantwortung zwischen Staat und Eltern. Konturen postwohlfahrtsstaatlicher Transformation eines sozialpädagogischen Feldes. In: Kessl, F./Otto, H.-U. (Hrsg.): Soziale Arbeit ohne Wohlfahrtsstaat? Zeitdiagnosen, Problematisierungen und Perspektiven. Weinheim 2009, S. 71ff

Staub-Bernasconi, S. (2007): Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft. Systemtheoretische Grundlagen und professionelle Praxis. Ein Lehrbuch. Bern 2007

Mechthild Seithe

4/12

Vortrag gehalten im Juni 2011 auf der Jahrestagung der Gilde e.V. in Bielefeld